

Man muss mit mir rechnen

Tages Anzeiger / 10.02.02

Als Einzelkämpfer ist Martin Feigenwinter unterwegs - mitten in der Weltelite. Der Schweizer Eisschnellläufer Martin Feigenwinter über seine Karriere als Einzelkämpfer und Olympia 2002.

Autor: Mit Martin Feigenwinter sprach Werner Schweizer
Am vergangenen Sonntag lief er in Milwaukee an der Allround-WM in der abschliessenden 10 000-m-Konkurrenz auf den sechsten und im Gesamtklassement auf den zwölften Platz. Damit etablierte sich der 30-jährige Basler, der im eigenen Land seit Jahren keine Gegner kennt, erneut in der Weltelite. Zuvor hatte er in dieser Saison bereits die eigenen Schweizer Rekorde über 1500 m und 5000 m verbessert. Am nächsten Wochenende steht der Weltcup in Baseglia (It) auf dem Programm. Anfang März will Feigenwinter an der Einzel-WM in Nagano über 5000 m und 10 000 m starten.

Wie erklären Sie die Fortschritte?

Im letzten September habe ich entschieden, mich nach sieben Jahren von Trainer Piet Schipper zu trennen. Ich spürte, dass ich im gleichen Trott nicht weiterkommen würde. Ich wollte einen Schritt nach vorne tun und einen neuen Reiz setzen.

Wie sah der aus?

Ich habe im Krafraum viel mehr Schnelligkeit trainiert. Das ist jetzt über die 5000 m sichtbar geworden. Auf den kurzen Strecken bin ich nicht viel besser geworden. Aber das ist nicht tragisch. Es sind für mich nur zwei Strecken wichtig: Die 5000 m und die 10 000 m. Und um über 5000 m das Niveau rangmässig zu halten, muss ich noch einen Schritt weiterkommen. Die Konkurrenz ist so dicht.

Gibt es weitere Gründe für Ihre Fortschritte?

Das neue Umfeld, in dem ich mich sehr wohl fühle, trägt auch zur Steigerung bei. Ich bin beruflich sehr frei. Ich bin bei Roche zu 30 Prozent angestellt und beziehe praktisch ein volles Gehalt. Ich arbeite auch mit der Firma Garbely Adventure zusammen, die mir Reisen und Unterkunft bucht.

Und das Material?

Ich laufe in dieser Saison mit dem gleichen Material wie zuvor. Ich werde im Sommer einen neuen Schlittschuh mit Taillierung testen. Bisher konnte ich mich aber für den noch nicht begeistern.

Wie fühlt man sich als Eisschnelllauf-Einzelkämpfer in der Schweiz? Dass es keine nationale Konkurrenz gibt, spielt keine Rolle, da ich mich ohnehin international orientiere. Als Schweizer Athlet muss man sehr viel Eigeninitiative bei der Mittelbeschaffung oder der Trainingsgestaltung entwickeln. Ich bin in dieser Beziehung wohl eine Ausnahmeerscheinung. Aber ich kenne nichts anderes. Konkurrenten wundern sich, wenn sie hören, dass ich den Trainer in die Wüste geschickt, alles verändert und mich trotzdem verbessert habe. Das müsse wohl die neue Mode sein.

Mit ihrem neuen Trainer Arie Koops verständigen Sie sich vor allem per E-Mail und fernmündlich. Das kann auch keine ideale Situation sein.

Es wäre gut, wenn ich in einer Trainingsgruppe mitlaufen könnte. Zurzeit diskutieren wir mit den Schweden, die in einer ähnlichen Lage sind wie ich. So könnten wir auch die Kosten für einen Coach teilen. Mein Ziel ist es, im Hinblick auf die Winterspiele von Salt Lake City diesen Bereich weiter zu verbessern. 2002 muss man mit mir rechnen. Ein Podestplatz liegt im Bereich des Möglichen.

Wie kann ein Coach konkret helfen?

Gutes Coaching bringt etwas. Ich mache taktische Fehler. In Milwaukee half mir ein deutscher Trainer. Aber ich war über 5000 m am Anfang zwei Runden lang zu

schnell. Über 10 000 m hätte ich im Zweikampf mit dem Deutschen Morgenstern mehr Geduld haben müssen.

In Milwaukee gab es erstmals neben den normalen Dopingtests auch Blutkontrollen.

Das finde ich schon in Ordnung. Aber es war eine Feuerwehrübung, organisiert und kommuniziert unter aller Kritik. Die Athleten wurden zwei Tage vor dem Wettkampf kurz in Kenntnis gesetzt. Am Freitag wurde im Stadion jedem Blut genommen. Es gab Wartezeiten bis zu zwei Stunden. Bei diesem noch nicht ausgereiften Test wurden drei verschiedene Werte verglichen, es wurde also nicht nur der Hämatokritwert als entscheidende Grösse erfasst wie im Radsport. Es gab offenbar enorme Schwankungen bei einzelnen Athleten, die mehrmals Blut geben mussten.

Nach der Einzelstrecken-WM in Nagano ist die Wintersaison beendet. Wie halten Sie es in diesem Sommer mit Wettkämpfen der Inline-Skater?

Das ist kein Thema mehr für mich. Es ist zu gefährlich. Je weniger ich Inline laufe, umso besser laufe ich auf Eis. Diese Erfahrung habe ich gemacht.